

Vom Verstand zur Offenbarung

Zum antithetischen Charakter der Offenbarung im Islam

Milad Karimi

1. Verstand und Offenbarung

»Religion, Naturanschauung, Gesellschaft, Staatsordnung, alles wurde der schonungslosesten Kritik unterworfen; alles sollte sein Dasein vor dem Richterstuhl der Vernunft rechtfertigen oder aufs Dasein verzichten. Der denkende Verstand wurde als alleiniger Maßstab an alles angelegt.«¹ Mit diesen Worten beschrieb bekanntlich Friedrich Engels 1880 die intellektuelle Geistesbewegung, die sich im Zuge der neuzeitlichen Philosophie einstellte, mit der Aufklärung erblühte und in der Französischen Revolution gipfelte. Dieser gesunde Verstand, der nach dem Urteil von René Descartes »die bestverteilte Sache der Welt«² sei, fungiert also als Maßstab: Die Religion und die damit einhergehenden Gegenstände können sich und ihre subjektive Gewissheit demnach überhaupt erst bewahren aus der Kritik des Verstandes; insofern ist der Verstand in der Tat schonungslos.

Der zunächst offene und mithin diffuse Begriff der »Offenbarung« (*wahī/tanzīl*) kann begriffen werden als eine Kategorie, welche Christentum und Islam grundlegend teilen und die in ihrem allgemeinen Charakter als das ästhetische und geistige Erlebnis des Unbedingten im Bedingten meint. So verstanden, scheint sich die Frage nach dem Verhältnis der Offenbarung zum Verstand aufzudrängen: Wie verstandesgemäß ist das, was als Offenbarung geglaubt wird? Wenn nun Reinhold Bernhardt die

1 *Friedrich Engels*, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (Gesammelte Werke 19), Berlin 1882, 189.

2 *René Descartes*, Abhandlung über die Methode, richtig zu denken und die Wahrheit in den Wissenschaften zu suchen. Übers. v. Julius Heinrich von Kirchmann. Berlin 1870, 20.

Frage nach dieser Verhältnisbestimmung deshalb nicht für sinnvoll erachtet, weil sie erstens auf einer *konträren* Relationalität basiere und mithin ein *kognitives* Verständnis der Offenbarung voraussetze und zweitens die Offenbarung grundsätzlich auf einer anderen, *vorrationalen* und *vorreflexiven existentiellen* Ebene ihre Realität finde, so ist es nicht nur unabdingbar, den Begriff der Offenbarung differenziert darzulegen, was er auch im Kontext seiner Überlegungen vorzüglich tut, sondern auch den Begriff der Vernunft präzise zu untersuchen. Der Begriff der Vernunft bleibt bei Bernhardt unbestimmt, denn die Bezeichnung des »kognitiven Verständnis(es)«³ als Beschreibung der Tätigkeit der Vernunft ist allzu allgemein und steht allen voran den denkerischen Anstrengungen der neuzeitlichen Philosophie von Descartes über Kant und Fichte bis hin zu Hegel unvermittelt gegenüber. Damit lässt sich die Vernunft nicht »hintergehen«⁴, denn grundsätzlich muss erörtert werden, was sie sei, was sie leiste und warum etwa notwendig die existentielle Ebene nicht vernünftig sein soll.⁵

Nicht nur die islamische Denkschule der Mu‘tazila, die dem Verstand (*‘aql*) eine zentrale Rolle für Wahrheitsfindung auch und insbesondere in den religiösen Angelegenheiten zuwies, ging sorgfältig mit dem geistigen Vermögen des Verstandes um, sondern auch am Beginn der theologischen Genese des Islams hat sich die Auseinandersetzung mit dem Verstand in Bezug auf die Frage der Offenbarung in den anderen theologischen Traditionen eingestellt.⁶ Denn bereits anthropologisch lässt sich fragen, wie überhaupt Offenbarung an und für den Menschen möglich sei, wenn angenommen wird, dass sich der Mensch gerade durch seine Unterscheidungsfähigkeit (*tamyīz*) kraft des Verstandes von anderen Lebewesen unterscheidet. Daher ist aus der Doxographie von Abū l-Ḥasan al-Aš‘arī die frühe Bestimmung des Verstandes durch den großen mu‘tazilitischen Gelehrten Abū l-Ḥudail (gest. ca. 841) zu entnehmen: »Manche lehrten: Nicht volljährig ist jemand ohne den vollen Gebrauch des Verstandes (*‘aql*). Dabei beschrieben sie den Verstand derart: einerseits jenes notwendig vorgegebene Wissen (*‘ilm*), aufgrund dessen der

3 Siehe den Beitrag von *Reinhold Bernhardt* in diesem Band.

4 Siehe den Beitrag von *Reinhold Bernhardt* in diesem Band.

5 Zur mannigfachen Natur des Verstandes siehe *Abū Naṣr Muḥammad al-Fārābī*, *Risāla fī l-‘aql*, ital. Übers. v. Francesca Lucchetta: *Epistola sull’intelletto*, Padua 1974; vgl. die engl. Übers.: *Arthur Hyman/James Walsh*, *Philosophy in the Middle Ages*, Indianapolis 1973, 215–221.

6 Vgl. z. B. *Abū Maṣṣūr al-Māturīdī*, *Kitāb at-Tauḥīd* [Das Buch des Monotheismus], hg. v. *F. Kholeif*, Beirut 1970, 3–7 und 183 f.